



0



FACEBOOK



E-MAIL



TWITTER



GOOGLE+



FEEDBACK



MERKLISTE

Vor ihrem Konzert in Visselhövede

Interview mit Ulla Meinecke: „Tänzerin‘ ist immer noch ein tolles Lied“

15.09.17



Ulla Meinecke.

© BerlinX

Visselhövede - Sie ist seit 40 Jahren im Geschäft, ihr heutiges Konzert in Visselhövede wurde wegen der enormen Nachfrage

vom Heimathaus in die St.-Johannis-Kirche verlegt. Ulla Meinecke stand unserer Zeitung vorab Rede und Antwort.

Frau Meinecke, auf die Gefahr hin, zu Beginn eine unangenehme Frage zu stellen: Wenn man Ihren Namen nennt, hört man oft: „Ach, das ist doch die mit ‚Tänzerin im Sturm‘“. Nervt das?

Ulla Meinecke: Das ist überhaupt keine unangenehme Frage – das ist doch ein tolles Lied!

Absolut! Ein Tontechniker erzählte mir gerade, er spielt es jedes Mal beim Soundcheck, weil er es so toll findet.

Meinecke: Das hängt auch mit der ausgezeichneten Qualität der Aufnahme zusammen. Einer meiner Musiker wohnt am Gendarmenmarkt, da sind diese riesigen Open-Air-Konzerte. Und auch Techniker aus Amerika und England nehmen sehr oft diesen Song, weil er soundtechnisch die Qualitäten hat, um ihre Anlage einzumessen, und da lachen wir uns immer kaputt. Wir haben damals sogar einen Preis von den Technikfirmen bekommen, den „Golden Reel“, weil der Song in der Zeit von der Aufnahmequalität her ungewöhnlich war. Das hat der Udo Arndt damals gut hingekriegt.

Also ist so ein Hit mehr Segen als Fluch?

Meinecke: Ich find das absolut super! Das war ja mein fünftes Album – das war genau wie bei Grönemeyer: Die ersten vier Alben wollte keine Sau. Tragisch wird die Sache, wenn man einen Hit hatte, vielleicht mit irgendeinem doofen Lied, was einem jemand aufgeschwatzt hat, wo man selbst nicht mit zufrieden ist oder wo die Plattenfirma gesagt hat: „Das sing jetzt“, wo der Text törichte Sätze beinhaltet, die Musik cheesy ist – da würde ich mich auch erschießen.

Singen Sie ihn denn noch als Tribut ans Publikum oder weil sie ihn selbst gern singen?

Meinecke: Beides. Wir verändern ihn auch mal. Es gibt ihn auch mal bei den Lesungen. Was wirklich ein Kunststück ist: der Ingo (York, Anm.d.Red.) tatsächlich eine Gitarrenversion davon gemacht, die einen Riesenspaß macht. Es ist einfach ein gutes Stück – ein guter Text, zeitlos, wie ja die meisten meiner Sachen.

Hofft man immer noch auf einen zweiten Hit oder werden andere Dinge wichtiger als Erfolg?

Meinecke: Es war ja noch nicht mal ein Hit – die Leute haben gleich das ganze Album gekauft, nicht die Single. Es gibt immer Höhen und Tiefen. Das weiß man vorher nie. Das Popgeschäft stelle ich mir sehr anstrengend vor. Die Künstler bekommen dort auch keine zweiten Chancen. Da wird ja alles auf Hits und Charts getrimmt. Diese Ecke der Branche stelle ich mir sehr ungemütlich vor.

Sie sind seit weit über 30 Jahren im Geschäft und präsent. Wie erreicht man das?

Meinecke: Das hätte ich auch nie gedacht! Mein erstes Album ist im April 1977 erschienen. Ich habe immer weiter gemacht. Das macht einfach einen so wahnsinnigen Spaß. Was keinen Spaß macht, ist die dämonische A2, die katastrophale A9, die irre A1. Aber jeder Beruf hat Schattenseiten. Aber sobald wir da sind und auf die Bühne gehen, macht es mir einen Heidenspaß – und meinen Musikern geht's genauso.

Ständig auf Achse zu sein, ist also selbst gewähltes Schicksal?

Meinecke: Es ist unser Beruf! Auf die Dauer auf einer Bühne zu stehen, wenn man das nicht will: Das klappt nicht! Hinzu kommt, dass man sich fragt, wie lange ich das noch machen kann. Als ich 23 war, war ein Jahr ein Ozean voller Zeit. Jetzt habe ich vor zwei Monaten gedacht: Du musst jetzt endlich mal das Weihnachtsmannkostüm aus dem Kofferraum nehmen. Letzte Woche dachte ich: Das Ding bleibt drin! Ich sehe es ja bei Kollegen: Gesundheitlich so gut drauf zu sein, dass man stimmstabil ist und an die 100 Shows im Jahr zu machen, ist nicht selbstverständlich.

Dazu kommen noch die Lesungen, die Theaterrollen...

Meinecke: Nein, Theater ist vorbei! Da war so eine Zeit, da kam das Angebot, in dem Theaterstück vom Dietmar Loeffler mitzuspielen, „Wiederbeschaffungsmaßnahmen“. Normalerweise würde man 30 Vorstellungen spielen Dann wurde das aber ein Erfolg. Und die anderen Schauspieler waren alle jünger als ich und es wurde mit meinem Namen geworben und dann habe ich es nicht übers Herz gebracht, auszusteigen, weil immer die Bedingung war: Originalbesetzung. Und dann haben wir dieses Ding 460 Mal in drei Jahren gespielt. Und ich war verdammt froh, als es vorbei war.

Aber die Schriftstellerei wollen Sie noch?

Meinecke: Ich weiß es nicht. Auch ein Buch ist eine Entscheidung: Ein Jahr oder länger der eigenen Lebenszeit. Das bedeutet, jeden Tag um sechs oder halb sieben am Schreibtisch. Das ist schon eine Entscheidung, die viele andere Dinge ausschließt. Aber man soll nie „nie“ sagen.

In Wikipedia werden Sie als „Vorreiterin des Pop mit deutschen Titeln“ bezeichnet. Ist das ein Prädikat, mit dem Sie gut leben können?

Meinecke: Pop? Eigentlich ist es eher Rockmusik oder Singer-Songwriter, wie die Amis sagen. Aber ich war schon eine der ersten, absolut.

Heute ist eine neue Generation am Start mit Joris, Silbermond, Poisel, Gloria. Gibt es darunter Künstler, die Sie beeindrucken?

Meinecke: Klar, ich kriege die jungen Leute mit, es gibt Sachen, die mir gefallen. Was so in jüngster Zeit gekommen ist – da sind mir zu wenig Mädels, aber das ist ja ein Dauerphänomen. Bei den jungen Männern ist wieder so die Zeit: Hauptsache Hymne, Hauptsache Pathos. Ist auch nicht meins, aber zwischendrin gibt es auch Sachen, die mir gut gefallen. - hey

Das könnte Sie auch interessieren

Kreiszeitung.de bei Facebook - Gefällt mir klicken und immer informiert sein

Was denken Sie über diesen Artikel?



Freudig erregt

1



Traurig

1



Glücklich

0



Beunruhigt

0



Wütend

0

Powered by VICOMI

Mehr zum Thema:

Visselhövede

Die neuesten Fotostrecken >



Arbeitsort: Ulla Meinecke findet während ihrer Tournee Ruhe und Entspannung bei einem Kaffee.

Foto: Agentur Ulla Meinecke

»Was mich nervt, singe ich nicht«

Ulla Meinecke: Die Grande Dame der deutschen Rock- und Pop-Musik füllt noch immer die Konzerthallen

Von unserer Redakteurin
SANDRA BREUNIG

BAD KÖNIG. Weiser und mit ihrem Publikum älter geworden ist Ulla Meinecke, die 1977 mit Udo Lindenberg als Produzenten ihr erstes Album veröffentlichte. Sie arbeitete mit Edo Zanki, Rio Reiser, Spliff und Annett Louisan. Mit »Die Tänzerin« schaffte sie in Deutschland den Durchbruch. Und sie kann es immer noch. Ihre Stimme ist intensiv, vielschichtig, authentisch.

Vor dem Konzert der Ulla Meinecke Band in der Wandelhalle in Bad König am Freitag sprach sie mit Sandra Breunig bei einem Glas Quellwasser und Zigarette über ungewante Liebe und gruselige Musik in den 80ern.



Main-Echo
Gespräch

Mit Udo Lindenberg hat Ihre Karriere begonnen. Er hat vor Kurzem seinen 70. Geburtstag gefeiert. Haben Sie gratuliert?

Ich habe nicht angerufen. Jetzt, wo er im Zenit seiner Karriere ist, bekommt er 500.000 Mails und SMS am Tag. Natürlich habe ich ihm in der Nacht geschrieben, aber wir sehen uns, wenn sich alles wieder beruhigt hat. Das ist ja Familie – wir kennen uns jetzt 40 Jahre.

Ihre größten Erfolge hatten Sie in den 80er-Jahren. Vermissen Sie diese Zeit? Die Frisuren hoffentlich nicht...

Nein, an den Haare-zu-Berge- stehen-Frisuren habe ich mich nie beteiligt. Damals war die Neue Deutsche Welle populär, zu der meine Musik nicht gehörte. Modisch zu sein hat mich noch nie interessiert. Das ist bei Sound- und Textmoden so. Bei einigen Texten junger deutscher Interpreten denke ich immer: Patheten aller Länder, vereinigt euch. Das ist nicht mein Ding.

»Die Leute wollen noch bis zum Sankt Nimmerleinstag mitverdienen.«

Und Sie sind sich seit dem ersten Album 1977 treu geblieben?

Man entwickelt sich ja auch. Es wäre gruselig, wenn alles noch so klänge wie in der 80ern.

Ihre Karriere ist untrennbar mit dem Song »Die Tänzerin« verbunden. Der Verweis darauf taucht in jedem Medienbericht auf. Ich frage deshalb nichts dazu... Froh darüber?

Ich habe überhaupt kein Problem damit. Streng genommen war das nie ein Hit. Die Single hat sich null verkauft, die Leute haben gleich

Zur Person: Ulla Meinecke

Ulla Meinecke kam am 14. August 1953 in Usingen im Taunus zu Welt. Aufgewachsen ist sie im hessischen Wallau an der Lahn (Landkreis Marburg-Biedenkopf). Mit 13 Jahren zog ihre Familie nach Frankfurt, wo Meinecke auch Abitur machte. **1976 lernte sie Udo Lindenberg** kennen und zog nach Hamburg, wo sie die Büroleitung für Lindenberg übernahm. Ein Jahr später veröffentlichte die bald 63-Jährige ihre erste Platte »Von toten Tigern und

nassen Katzen«. Mit den Alben »Wenn schon nicht für immer, dann wenigstens für ewig« (1983) samt Song »Die Tänzerin« und der LP »Der Stolz italienischer Frauen« (1985) schaffte Meinecke den Durchbruch. **Unter dem Titel »Im Augenblick«** veröffentlichte sie 2005 ein Album und ein gleichnamiges Buch. Zwei weitere Bücher folgten. Das Doppel-Album »Wir warn mit Dir bei Rigoletto, Boss!« erschien 2015. Meinecke lebt in Berlin-Kreuzberg. (sab)

zum Album gegriffen. Ich kann mir vorstellen, dass jemand, der in den 80ern mit einem Fast-Food-Lied erfolgreich war und das heute noch spielen und Fragen dazu beantworten muss, genervt ist. Es gibt äußerst romantische Songs wie »Für dich tue ich fast alles«, die immer wieder nachgefragt werden. Als er entstand, war ich 20, jugendlich und naiv. Damit kann ich mich nicht mehr verbinden. Wenn mich was nervt, singe ich es nicht.

Sie haben für Annett Louisans Gold-Album »In meiner Mitte« getextet. Wie schreibt man über die Lebenswelt einer fast 25 Jahre jüngeren Sängerin?

Wir haben uns getroffen – nicht nur einmal. Ich wollte wissen: Was will sie, was fühlt und beschäftigt sie? Zu ihr ist mir auch was eingefallen. Es gibt andere, für die könnte ich nicht schreiben. Annett zeichnet aus, dass sie einen enormen Ausdruckswillen und eine ganz eigene Weltsicht und besondere Art hat, das umzusetzen. Das inspiriert mich auch.

Ist das Leben heute schwieriger?

Ich war die Letzte, die ein Handy hatte, aber dann wusste ich auch, wie man es bedient. Ich habe mit 47 Jahren den Führerschein gemacht, weil ich dachte: Jetzt ist auch mal gut mit Radfahren. Wenn das Navi nicht will, weiß ich trotzdem, wie ich an mein Ziel komme. Ich gehe auch noch zur Bank, um meine Geschäfte zu erledigen. Der Mitarbeiterin, die mir Homebanking vorschlug, sagte ich: Wenn ich morgen nicht mehr komme, haben Sie übermorgen keinen Job mehr. In ihrem Gesicht malte sich komplettes Unverständnis ab. Sie stellte diesen Zusammenhang gar nicht her.

Thema Internet: Ihr aktuelles Album »Wir warn mit Dir bei Rigoletto, Boss!« ist online bei keinem Shop zu finden...

Das gibt es online auch nicht. Derzeit verkaufen wir es nur bei den Konzerten. Aber was soll mein Album bei Amazon, die in Deutschland keine Steuern zahlen und ihre Mitarbeiter nicht gut behandeln? Die Leute wollen noch bis zum Sankt Nimmerleinstag mitverdienen. Aber über meine neue Webseite, die spä-

testens im Herbst online gehen soll, kann man das Album bestellen.

Sie haben eine sehr pointierte, ironische Art, das Leben zu betrachten und darüber zu erzählen. Ist es leichter – etwa über das Alter – Witze zu machen, als es zu beklagen?

Die Alternative zum Altern ist ja nicht attraktiv. Anti-Aging ist für mich das gleiche Konzept wie Katzenklappen an U-Booten. Ich weiß genau, was eine Frau meines Alters sagen sollte.

Was wäre das?

Ich bin ja so entspannt. Nie fühle ich mich in meiner Haut wohler, nichts muss, alles kann. Und dann die späte Liebe, die um die Ecke kommt. Aber so läuft das nicht. Gesundheit ist ungemein wichtig. Dass Roger Cicero so jung gestorben ist, hat mich sehr traurig gemacht. Er war Vegetarier, hat Yoga gemacht, nicht geraucht, nicht getrunken. Das ist ungesund. Ich habe einen glücklich machenden Beruf. Das hält fit. Die Kassiererin bei Lidl hält durch, weil sie muss.

»Anti-Aging ist für mich das gleiche Konzept wie Katzenklappen an U-Booten.«

Liebe ist bei Ihnen immer ein Thema, auch in Ihren Büchern...

Das Leben schreibt nicht, sondern gestaltet Geschichten. Wenn man das aufschreibt, haut einem das jeder Regisseur um die Ohren: Ach bitte, gehen Sie nach Hause und nehmen Sie andere Tabletten. In meinem Buch »Ungerecht wie die Liebe« sind alle Geschichten – bis auf eine – fiktiv. Und bei der Geschichte, die wirklich genau so passiert ist, haben die Leute gesagt: Das wirkt unplausibel und konstruiert.

In Ihren Erzählungen verfallen die Menschen einander sofort, intensiv, absolut. Ist das bei Ihnen so oder wünschen Sie sich nur, dass es so wäre?

Ich sehe das ja. Wenn man verliebt ist, ist das ein Zustand heiligen Irrsinns. Ich hatte am 7.7.2007 eine Lesung in einer kleineren Stadt, da karrten Limousinen ein Hochzeitspaar nach dem



Ulla Meinecke und Ingo York (nicht im Bild: Reinmar Henschke). Foto: Breunig

anderen an, weil alle an diesem besonderen Datum heiraten wollten. Ich musste mich zurückhalten, nicht über den Platz zu brüllen: Lasst es, sieht schon von hier nicht gut aus!

»An negativen Dingen halte ich mich nicht fest.«

Im Internet findet sich viel über Ihr künstlerisches Leben, über Privates eigentlich nichts.

Ich habe früh mit mir geklärt, was meine Grenzen sind. Bei einer Anfrage, ob ich bei einer Castingshow als Jurorin mitmache, habe ich geantwortet: Bitte berücksichtigen Sie mich nicht. Kinder quälen ist einfach nicht mein Hobby. Oder sein Privatleben in »Gala« oder »Bunte« zu verhandeln. »Promi-Dinner« ist besonders tückisch. Da hoffen die Macher immer, dass einer zu viel trinkt und anfängt, Mist zu erzählen.

Man kann sich nicht mit der »Bild« einlassen und glauben, dass man das lenken kann. Meine Oma hat immer gesagt: Wer mit dem Teufel Mittagessen will, braucht einen verdammt langen Löffel. Und so lange Löffel gibt es nicht. Ich möchte über meine Arbeit reden, und das ist vielen Medien zu langweilig.

Was geben Sie preis? Wie leben Sie privat, was ist Ihnen wichtig?

Allgemeine Sachen. Man muss sich für wichtige Dinge Zeit nehmen. Ich arbeite viel. Ich habe einen vierjährigen Patensohn, und der ist nur einmal klein. Ich habe mir genau überlegt, wie alt ich bin, wenn er 18 ist... also durchhalten. Gute Freunde sind mir total wichtig. Die sind auch da, wenn schwerere Zeiten kommen. Ich brauche keine unsichtbaren Freunde auf Facebook.

Was war die dümmste Frage, die Ihnen bisher gestellt wurde?

Da bin ich ein selbiges Gemüt, ich verdränge solche Sachen. An negativen Dingen halte ich mich nicht fest. Das Leben ist viel zu kurz, um sich zu ärgern.

Ulla Meinecke Band am Donnerstag, 1. Dezember, um 20 Uhr im Colos-Saal in Aschaffenburg. Tickets: 25 Euro, im Vorverkauf 23 Euro

Sängerin Ulla Meinecke: Besondere Erinnerungen an Meppen



Ulla Meinecke kommt mit Reinmar Henschke und Ingo York (links) am 10. April 2016 nach Meppen. Foto: Agentur Reisinger

Meppen. Wenn Sängerin Ulla Meinecke am 10. April 2016 für ein Konzert in Meppen wieder mal in unsere Region kommt, verbindet sie es mit besonderen Erinnerungen: an weitere Autofahrten und an reichlich Regen.

Im Gepäck hat die Grande Dame der deutschsprachigen Rockmusik neben vielen anderen Songs auch „Die Tänzerin“. Für den Titel sei sie sehr dankbar, sagt die Künstlerin im Interview. In dem spricht sie auch über Schönheitswahn, Castingshows, Facebook und Co. und warum Udo Lindenberg für sie Familie ist.

Frau Meinecke, erst mal: Wie geht es Ihnen? Sie mussten ja Ihr für März geplantes Konzert in Osnabrück aus gesundheitlichen Gründen absagen.

Das passiert bei mir unglaublich selten. Aber es wäre Unsinn gewesen und hätte die folgenden Sachen gefährdet. Es gibt so einen Punkt, wo der Arzt sagt, jetzt lass mal. Mir ging es einfach zwei Tage richtig schlecht.

Mit knatterndem Motor angekommen

In unserer Region waren Sie öfter zu Gast. Haben Sie besondere Erinnerungen?

Eines unserer allerersten Konzerte war in Meppen. Dass es so eine bleibende Erinnerung ist, lag daran, dass es damals noch die Mauer gab und man häufig sehr lange an der Grenze stand. Ich

weiß noch, dass wir morgens um vier Uhr losgefahren sind und mit knatterndem Motor in Meppen ankamen. Damals hatte auch nur unsere Pianistin einen Führerschein. Das war schon eine harte Nummer (lacht).

Wie war das 1983 mit Joe Cocker und den Simple Minds beim legendären Schüttorf-Festival?

Es war ja ziemlich nass damals ...

Schüttorf ... wie der Name schon sagt. Es schüttete wie aus Eimern. Solche Extremsituationen bleiben natürlich in Erinnerung, während man sich an viele Orte nicht erinnert. Das liegt daran: Man kommt an, meistens unter Zeitdruck, fährt ganz schnell ins Hotel, duscht, schläft vielleicht noch eine halbe Stunde, macht Soundcheck und Konzert und fährt tief in der Nacht wieder ins Hotel. Da bleibt wenig Zeit, von einer Stadt etwas zu sehen.

Live-Doppel-CD

Am 10. April 2016 kommen Sie nach Meppen. Dort stellen Sie Ihre neue Live-Doppel-CD vor.

Ja, klar. Die entstand, weil es immer viele Fragen nach bestimmten Songs gibt und wir irgendwann mal gesagt haben: Da müssen wir jetzt ran, wir müssen ein schönes Doppelalbum machen. Aber die Zeit geht weiter.

Was erwartet die Meppener?

Ganz hohes Niveau. Wenn Sie 100 [Konzerte](#) im Jahr spielen, erreichen Sie natürlich eine Qualität, die eine Band, die nur 20 Shows im Jahr spielt, nicht erreichen kann. Es wird ein sehr unterhaltsamer Abend. Ich erzähle ja auch immer skurrile Sachen zwischen den Songs. Der Abend hat eine schöne Dramaturgie. Die Leute gehen aus den Konzerten immer leicht und froh heraus.

Tägliches Miteinander auf einer Tour

Auf dieser Doppel-CD geht es auch um das tägliche Miteinander auf so einer Tour. Wie anstrengend ist das?

Ich spiele mit [Reinmar Henschke](#) im Herbst 20 Jahre, mit Ingo York 16 Jahre zusammen. Wenn Sie einander nicht wirklich mögen und nicht wirklich gut harmonieren, dann fliegt Ihnen bei 170 Tagen, die sie zusammen auf der Straße unterwegs sind, alles um die Ohren. Das können Sie nicht anordnen und nicht befehlen. Bei uns funktioniert es. Ich freue mich, auch wenn ich schlecht geschlafen habe, jeden Morgen, wenn ich in den Frühstücksraum komme und die beiden sehe. Solange das so ist und wir auch musikalisch so viel Spaß haben, ist das toll. Die beiden erzeugen eine tolle Woge von Musik.

Viele Ihrer Konzertbesucher wollen natürlich einen Song: „Die Tänzerin“. Was bedeutet er nach so vielen Jahren für Sie?

Ich bin dem Song sehr dankbar. Er war in dem Sinne zwar kein Hit, weil er sich als Single nie verkauft hat, sondern die Leute im Gegenteil immer die ganze Platte gekauft haben – aber es ist ein sehr bekanntes Lied und eben auch musikalisch ein ungewöhnlich tolles Stück. Ich spiele so ein schönes Stück immer noch gern.

Früher wie heute sind Ihre Texte poetisch, tiefgründig, sarkastisch. Ist das auch Ulla Meinecke privat?

Ja, klar. [Mein](#) Humorzentrum ist ziemlich ausgeprägt. Leute ohne Humor tun mir echt leid. Ich weiß nicht, wie man ohne den durch die Welt kommen soll.

„Jetzt haust du mal richtig drauf“

Ein anderer Song heißt „Ich bin zu alt für das Showgeschäft“. Kokettieren Sie da?

Ich dachte bei dem: Jetzt haust du mal richtig drauf.

Das tun Sie darin auch in Sachen Facelifting ...

Der Mensch ist ein Verschleißteil. Wir werden älter. Ich bin froh, wenn ich gesund bin. Man sieht es ja gerade leider aktuell am [frühen Tod von Roger Cicero](#) (Er starb im Alter von 45 Jahren vor wenigen Tagen an einem Hirnschlag, Anmerkung der Redaktion). Ich glaube, ich bin eine der wenigen, die weder operiert noch gebotoxt und gephotoshopped sind.

Gen-Lotto

Dem Verschleißteil sollte man also nicht nachhelfen?

Ich verurteile es nicht, wenn Leute das tun. Gemein finde ich, wenn öffentliche Frauen, die schon rundum erneuert sind, immer noch erzählen, das Aussehen käme von den drei Litern Wasser am Tag. Wenn man Schönheits-OPs macht, sollte man dazu stehen und nicht behaupten, man hätte nichts gemacht. Das finde ich albern.

Wenn die drei Liter helfen, würde ich sofort mit der Ration täglich anfangen ...

(Lacht). Es ist doch eine Binsenweisheit, dass das Gen-Lotto nicht gerecht ist. Einige tun alles für ihre Gesundheit, fangen morgens mit der ersten Gymnastik an, und andere, die ‚hau drauf‘ leben, fühlen sich gesünder und sind es unter dem Strich auch und sehen jünger aus. Diese Extreme gibt es. Man kann es sich eben nicht aussuchen. Wenn mir Leute sagen „Sie sehen aber noch sehr lebendig aus“, denke ich, liegt es auch an meinem Beruf. Musik ist ein einfach ein glücklich machender Beruf. Ich weiß nicht, wie es mir als Chefsekretärin gegangen wäre (lacht).

„Teenager zu quälen steht nicht auf meinem Hobby-Plan“

Schönheit ... da sind wir beim Thema Castingshows. Gecastet wird mittlerweile so ziemlich alles auf vielen Kanälen. Was halten Sie von Formaten wie „Germanys Next Topmodel“ und „Deutschland sucht den Superstar“?

Natürlich habe ich im Laufe der Jahre auch all diese Angebote erhalten, in einer der Jurys zu sitzen. Die schreiben einen an, als hätte man im Lotto gewonnen. Ich schreibe dann immer einen Einzeiler: „Danke für Ihr Angebot. Bitte berücksichtigen Sie mich nicht.“ Teenager zu quälen steht nicht auf meinem Hobby-Plan (lacht). Die heiße Ware dieser Show sind die Gefühle der jungen Leute, die daran teilnehmen. Ich möchte so etwas nicht. Da würde mir übel, und das sähe nicht schön aus. Die

Folge ist, wenn man das alles nicht möchte, kommt man im Fernsehen fast nicht mehr vor – außer vielleicht mal bei der NDR-Talkshow. Musiksendungen in dem Sinne gibt es eben nicht mehr. Der Verzicht auf diese Castingshows fällt mir trotzdem leicht. Ich werde nicht mit Anfang 60 Sachen machen, bei denen mir schon mit Anfang 30 übel wurde. Mir ist wichtig, Dinge zu machen, in denen ich mich wiedererkenne und von denen ich überzeugt bin. Ich schaue mir diese [Sendungen](#) auch nicht an. Da gucke ich lieber aus dem Fenster oder besuche mein Patenkind.

Sie haben mal gesagt, Ihr Leben sei zu kurz für Facebook und Co. Soziale Medien sind nicht so Ihr Ding?

Ich kenne viele, die auf Twitter und [Facebook](#) unterwegs sind. Ganz vorsichtig geschätzt: Die verbringen dort Minimum eine Stunde am Tag. Mein Leben ist wirklich zu kurz dafür. Zeit ist so etwas Kostbares, zumal ich sie oft sowieso schon nicht habe, dass ich sie gerne anders nutze. Ich werde nicht mit unsichtbaren Freunden auf Facebook rumdackeln, wenn ich aus Zeitgründen selbst Telefonate mit meiner Schwester verschiebe.

Normale Autogrammpost

Wie halten Sie denn zum Beispiel Kontakt mit Ihren Fans?

Die kommen zum Konzert, und ich bekomme die normale Autogrammpost oder Briefe, in denen mir Leute etwas – oft in Verbindung mit Songs von mir – von Problemen erzählen oder sich einfach nur bedanken.

Sie haben viele musikalische Weggefährten. Was fällt Ihnen spontan ein zu ... Rio Reiser?

Er war ein beeindruckender Künstler.

Inga Rumpf ...

Inga ist eine große Sängerin, wunderbare Pianistin, spielt super Gitarre. Sie ist eine große Persönlichkeit.

„Udo Lindenberg ist Familie“

Udo Lindenberg ...

Das ist Familie. Den kenne ich im Sommer 40 Jahre. Er war kleine 30 und ich kleine 23, als wir uns kennenlernten. Jetzt wird er 70 und ich 63 Jahre alt (lacht). Es ist eine ganz tiefe Verbindung, die bleibt. Seine Schwester sagt zum Beispiel Schwester zu mir. [Udo](#) ist großartig. Es ist herrlich, wie er mit seinen 69 Jahren drei Stunden wie ein Golden Retriever über die Bühne wetzt. Ihm geht es heute besser als vor 30 Jahren. Ich bin glücklich, dass er irgendwann so die Kurve bekommen hat und es ihm gesundheitlich gut geht.

Rauchen reicht als Sucht

Gab es bei Ihnen zu Beginn eine Zeit im Musikgeschäft, in der Sie in den Sumpf von Alkohol und Drogen gezogen wurden?

Ich komme aus Frankfurt am Main, habe mit 17 Jahren schon im Nachtleben gearbeitet. Da erlebt man viel. Ich habe aber sehr schnell ein gutes Radar entwickelt und wusste: Wenn ich falle, falle ich tief. Natürlich hat man auch mal einen über den Durst getrunken. Alles andere wie Koks habe ich aber nicht angerührt, weil ich wusste, es schlägt mich tot. Und ich habe zu viele Leute gesehen, die verrückt wurden. Ich verurteile es nicht, wenn sie Drogen nehmen, aber sie sollten den Preis kennen. Ich rauche. Das reicht ja an Sucht. Aber es geht mir gut.

Das in unserer schnelllebigen Zeit sagen zu können ist doch toll. Aufgrund des Stresses nehmen Burn-out und Co zu, bekommen oft schon junge Leute einen Tinnitus ...

Tinnitus – die Schiedsrichterpfeife Gottes. Wenn man seine Grenzen nicht wahrnehmen möchte und nicht respektiert, erfährt man manchmal auf brutale Weise: Jetzt musst du kleine Brötchen backen. Das habe ich auch erlebt und musste mich darum kümmern. Das tue ich bis heute. Wenn bei mir irgendeine Alarmanlage losgeht, kümmere ich mich darum und sage nicht: keine Zeit, keine Zeit. Gerade in unserem Beruf kommt man nicht weit, wenn man seine (psychischen Probleme) unterdrückt. Meine Vorstellung von einem guten Leben ist Sehnsucht nach neuen Problemen. Man darf sich nicht ewig an alten Problemen aufhalten. Neue Probleme bedeuten Weiterentwicklung, neue Erfahrungen.

Ulla Meinecke stellt am 10. April 2016 um 19 Uhr im Meppener Theater ihre neue Live-Doppel-CD vor. Der Eintritt kostet in der ersten Kategorie 24 Euro und in der zweiten Kategorie 19 Euro. Karten sind bei der Theatergemeinde Meppen, Kirchstraße 1a (Tel. 05931/153378), der Tourist-Information Meppen (TIM), Markt 4 (Tel. 05931/153153), bei allen bekannten Vorverkaufsstellen der Theatergemeinde, im Internet unter www.theater-meppen.com sowie an der Abendkasse erhältlich